

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 19

Rubrik: Narrenkarren (: Hieronymus Zwiebfisch)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der grosse Traum

Gestern habe ich meinen Traum gesehen, sagte ein Bekannter zu mir. Du hast geräumt, präzisierte ich. Nein, ich habe meinen Traum gesehen. Eine Frau? fragte ich daraufhin, weil ich wusste, dass mein Bekannter ein unternehmungslustiger Jungeselle war.

Ach was, sagte er, leicht verärgert. Ich schlenderte durch die Stadt, dachte an nichts Bestimmtes, da säuselte mein Traum vorbei, sanft, strahlend, mit herrlicher Linienführung, zwei grossen, stauenden Augen, knackendem Leder.

Ich lachte. Also doch, sagte ich. Du bist mir ein Schlaumeier. Und ich weiss sogar, wie sie heisst: Clarissa.

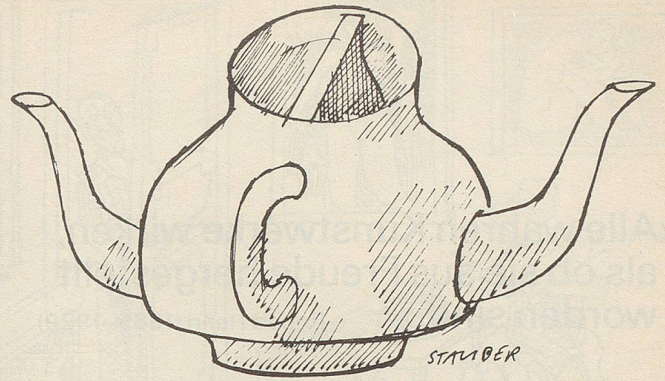
Nein, sagte er, ich hab' dir ja schon gesagt: Der Traum ist keine Sie, sondern ein Es.

Ich dachte angestrengt nach. Ein Auto? riet ich unsicher.

Jawohl, rief der Bekannte, erraten. Aluminiumfelgen, Reifen mit Weissband, getönte Scheiben, Stereoanlage, automatisch verstellbare Sitze, Overdrive, elektronische Anzeige für Benzinverbrauch, optimale Geschwindigkeit und gefahrene Kilometer.

Das war also dein Traum, sagte ich ernüchtert. Und warum kaufst du dir keinen solchen Wagen, soviel ich weiss, geht dein Geschäft ausgezeichnet, am Geld kann es nicht liegen?

Nein, das nicht, antwortete der Bekannte kleinlaut. Doch dieser Traum ist eine Zeitlang ausgeträumt. Sie haben mir vor einer Woche den Führerschein abgenommen, wegen Geschwindigkeitsüberschreitung. Es ist furchtbar. Wer bin ich schon zu Fuss? Im Auto haben mir alle bewundernd und begehrlieh nachgeblickt. Das war ein Gefühl. Aber das kannst du ja nicht nachvollziehen, du armseliger Fussgänger...



Feststellung

Der Preis des Dynamitkönigs Nobel ist das Höchste, was einem Schriftsteller oder Wissenschaftler widerfahren kann. Nobel wäre längst vergessen, hätte er nicht, seinem Gewissen folgend, einen kleinen Teil seines Vermögens der Kultur und der Wissenschaft zur Verfügung gestellt.

Geld ist nie schmutzig, es kommt nur darauf an, was man damit tut. Kultur und Wissenschaft sind allemal das beste Reinigungsmittel.



Von Texter, der als freier Mitarbeiter einer humoristisch-satirischen Wochenschrift tätig ist, wird dringend

Phantasie gesucht!

Diese Phantasie sollte durchsetzt sein mit humoristisch-ironischen sowie satirischen Elementen. Eine Prise Zynismus und Sarkasmus ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Angebote mit Muster sind zu richten an: Redaktion Nebelspalter, Chiffre 047110, 9400 Rorschach.

Eine wahre Geschichte

(Zusammengestellt aus den Titeln des «Blicks» vom 22. April 1981)

Der Countdown hat begonnen. Mit der Frechheit eines eiskalten Profis erklärt Kurt Felix: «Nie mehr Teleboy!» Noch 4 Sendungen – dann muss die Show sterben. Denn Bundesrat Honegger hat lieber mehr Arbeitslose als grössere Teuerung. Bernard Thurnheer kommentiert indessen seinen TV-Aufstieg mit «Tell-Star»: «Meinem «Gegner» Kurt Felix verdanke ich den schnellen Erfolg. Ich wurde mit einem Heiratsinserat überlistet, habe aber dann mit Fleischmesser Freund erstochen.»

Die Braut des Jahres wollte ihre Babys ersäufen, während die Zuschauer glaubten, alles sei nur ein zärtliches Spiel von Denise mit Bäumler in «Dalli-Dalli». Süss wird auch der Alltag, wenn die schönsten Augen über Hazy Osterwalds Leben wachen.

Die abergläubische Shirley Mac-

Laine, die (fast) nie über die Schnur haut, fragt: «Reagan – Genie oder Trunkenbold?» Mutter gibt ehrlich zu: «Ich habe meinen Sohn zu wenig hart erzogen! Er soll seine Lackschäden selber beheben – aber richtig!» Sie trainiert wieder – reist an die Elfenbeinküste. Und: Fürst Rainier steigt mit Damen in den Ring. Er hat ein Recht auf Unabhängigkeit und nur noch ein paar Tage zu leben. Er will Tina Onassis aus ihrem Jugendhaus werfen, was verheerende Schäden bei Gemüse und Obstkulturen bewirkt. Eine wahre Frost-Katastrophe. Er gesteht: «Ich komme viel zu früh zum Erguss.» Der gute Tip: Wieso immer ruck-zuck?

Wenn Dogge Boris wedelt, fliessen die Tränen. Aber Hans Stuck und Bärbel bleiben gute Freunde. Pechvogel Günthardt: «Sieg gibt Vertrauen! Ich will es allen recht machen.»

Letzte Ehre für den Blick: «Uns stinkt's.» Wenn Sie den Blick daheim lesen wollen, fragen wir uns: Was erwartet Sie mit ihm? Wo droht Gefahr?

Haarig

Hieronymus Zwiebelfisch fasste einen heroischen Entschluss: Nachdem jedesmal die Preise gestiegen waren, verzichtete er darauf, zum Coiffeur zu gehen. Die Haare kann ich mir auch selber schneiden, sagte sich Zwiebelfisch, kaufte eine Schere und eine Tondeuse. So ist er nun sein eigener Kunde. Und damit die Prozedur nicht so schweigsam vor sich geht, übernimmt Zwiebelfisch auch gleich noch die Rolle des Coiffeurs; so ist er Kunde und Haarkünstler in einem. Dabei ergeben sich immer wieder Gespräche, die an Authentizität den echten Gesprächen im Coiffeur-salon in nichts nachstehen:

Haarschneiden? Ja, bitte, aber nicht zu kurz, bloss die Spitzen. Sehr wohl, mein Herr. Aber... Was aber? Entschuldigen Sie, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, aber vielleicht sollten wir zuerst die Haare waschen. Haare waschen? Sie sind aber ein Spassvogel, erst gestern habe ich sie gewaschen. Tut mir leid, aber so kann ich Ihre Haare nicht schneiden, sie sind so steif wie ungekochte Spaghetti. Gut, dann lassen Sie es eben bleiben!

Ein anderes Gespräch verlief folgendermassen: Guten Tag, Sie wünschen? Haarschneiden. Wollen Sie bitte Platz nehmen. Zwiebelfisch blickt in den Spiegel. Ja, die Haare haben es wirklich nötig. Uebrigens: Haben Sie sich angemeldet? Angemeldet? Nein. Warum, es ist ja niemand sonst hier. Das meinen Sie bloss, in fünf Minuten kommt schon der nächste Kunde, in meinem Kalender ist der ganze Morgen ausgebucht. Tja, dann auf Wiedersehen...

An ein drittes Gespräch erinnert sich Zwiebelfisch mit besonderer Deutlichkeit:

So, wollen wir die Haare schneiden? Mit der Schere oder dem Messer? Mit der Schere, gut. Wissen Sie was, ich mache Ihnen eine neue Frisur: Jetzt trägt man die Haare wieder ziemlich kurz, zudem sollten Sie sie nicht nach links, sondern nach rechts kämmen, das entspricht dem neusten Trend. Aha. Aber ich möchte meine Frisur behalten. Schade; so, wie ich Sie frisieren würde, wären Sie ein ganz anderer Mensch, ich meine, es würde Ihnen besser stehen –

Begreifen Sie jetzt, weshalb Zwiebelfisch nicht mehr zum Coiffeur geht: Er spart nicht nur fünfzehn Franken, sondern kann sich die Haare so schneiden, wie er will. Kürzlich sagte eine Freundin bewundernd zu ihm: Sag einmal, zu welchem Coiffeur gehst du neuerdings, man erkennt dich kaum wieder...

Auf einem Acker bei Meggen streikten einmal die Schnecken. Die Bauern waren aufgebraust, die Polizei kam angesaust – da starben die Schnecken vor Schrecken!